

# Feuilleton : die Tragödie des Schlafzimmers [Teil 1]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **23 (1940)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vaterland, wie so innig, feurig lieb' ich dich» folgende Schilderung: «Das Merkwürdigste, was mir hier passiert ist, besteht darin, dass ich nun mit Feuerbach, den ich einfältiger Lämmel (noch vor kurzem) in einer Rezension angegriffen hatte, über welchen ich groberweise vor nicht langer Zeit auch mit Dir Händel anfang, dass ich mit diesem gleichen Feuerbach fast alle Abende zusammenbin, Bier trinke und auf seine Worte lausche ... Ich werde tabula rasa machen (oder es ist vielmehr schon geschehen) mit allen meinen bisherigen religiösen Vorstellungen, bis ich auf dem Feuerbachschen Niveau bin ... Mein Gott war längst nur eine Art von Präsident oder erstem Konsul, welcher nicht viel Ansehen genoss, ich musste ihn absetzen. Die Unsterblichkeit geht mit in den Kauf. So schön und empfindungsreich der Gedanke (der Unsterblichkeit) ist, das Gegenteil ist ebenso ergreifend und tief. Wenigstens für mich waren es sehr feierliche und nachdenkliche Stunden, als ich anfang, mich an den Gedanken des wahrhaften Todes zu gewöhnen. Ich kann Dich versichern, dass man sich zusammennimmt und nicht eben ein schlechterer Mensch wird.

«Dies alles, lieber Baumgartner, hat sich in der Wirklichkeit nicht so leicht gemacht, als es hier aussieht. Ich liess mir Schritt für Schritt das Terrain abgewinnen. Für mich ist die Hauptfrage die: Wird die Welt, wird das Leben prosaischer und gemeiner nach Feuerbach (d. h. bei Abschaffung des lieben Gottes, des Unsterblichkeitsglaubens und des Glaubens an die sog. Erlösung durch Christi Opfertod)? Bis jetzt muss ich des bestimmtesten antworten: Nein! im Gegenteil, es wird alles klarer, strenger, aber auch glühender und sinnlicher.»

Und aus der Novelle «Das verlorene Lachen» mag eine Stelle erwähnt werden, wo die auch wegen religiösen Differenzen auseinandergelassenen Eheleute sich verständigen und wiederfinden: Justine fragt ihren Gatten Jukundus: Was wollen wir nun mit der Religion und mit der Kirche machen? Der Gatte antwortet ihr: «Nichts! Wenn sich das Ewige und Unendliche (die Gottheit) immer so still hält und verbirgt, warum sollen wir uns nicht auch einmal ein Zeit ganz vernügen und freundlich stillhalten können? Ich bin des aufdringlichen Wesens und der Plattheiten all dieser Unberufenen (der Pfarrer, Frommen und Sektierer) müde, die auch nichts wissen und mich doch immer behirten wollen. Wenn die persönlichen Gestalten aus einer Religion hinweggezogen sind, so verfallen ihre Tempel und der Rest ist Schweigen. Aber die gewonnene Ruhe und Stille ist nicht der Tod, sondern das Leben, das fortblüht und leuchtet wie dieser Sonntagmorgen und guten Gewissens wandeln wir hindurch der Dinge gewär-

tig, die kommen oder nicht kommen werden. Guten Gewissens und ungeteilt schreiten wir fort. Nicht Kopf und Herz, nicht Wissen und Gemüt lassen wir uns durch den elenden Gemeinplatz (gemeint ist der Glaube an Gott, Unsterblichkeit, Lohn oder Strafe nach dem Tode, Erlösung etc.) auseinanderreißen. Die Kirche ist aus.»

Was sagt nun aber das Schweizervolk zu seinem Gottfried Keller, seinem grössten Dichter? Folgt es ihm oder den Unberufenen, den Schwätzern, die es immer behirten wollen, die mit den elenden Gemeinplätzen von christlichen Glaubenssätzen ihm in den Ohren liegen? Ach nein! Das christliche Schweizervolk fährt weiter, den Unberufenen nachzulaufen und seinen geistigen Führer, seinen grössten Dichter zu verleugnen. Es kennt ihn nicht, seinen Gottfried Keller! Und wenn es ihn auch kannte, so würden die Interessen der Kirchen, der Sektenprediger, der Frömmeler, der Geldmagnaten doch stärker sein. Auch zu Gottfried Keller gibt es ein Lippenbekenntnis einerseits und eine Herzens- und Verstandesgemeinschaft. Doch lassen wir trotz der trüben Zeit die Hoffnung nicht fahren.

So lang' noch Morgenwinde  
Vor an der Sonne weh'n,  
Wird nie der Freiheit Fechtenschar  
In Nacht und Schlaf vergeh'n!

—rt.

## Die öffentlichen Verleumder.

Ein Ungeziefer ruht  
In Staub und trockenem Schlamme  
Verborgen, wie die Flamme  
In leichter Asche tut.  
Ein Regen, Windhauch  
Erweckt das schlimme Leben,  
Und aus dem Nichts erheben  
Sich Seuchen, Glut und Rauch.

Aus dunkler Höhle fährt  
Ein Schächer, um zu schweifen  
Nach Beuteln möcht' er greifen,  
Und findet bessern Wert.  
Er findet einen Streit  
Um Nichts, ein irres Wissen,  
Ein Banner, das zerrissen,  
Ein Volk in Blödigkeit.

## Feuilleton.

### Die Tragödie des Schlafzimmers.

Von \*\*\*

In einem Gespräch mit Maxim Gorki äusserte Tolstoi einmal: «Der Mensch übersteht Erdbeben, Epidemien, grauenhafte Krankheiten und alle erdenklichen Seelenqualen. Aber die qualvollste Tragödie die allen Zeiten war, ist und wird sein: die Tragödie des Schlafzimmers».

Tolstoi musste es wissen, hat er doch selbst unter dieser Tragödie gelitten, die sich bekanntlich nicht nur auf das Schlafzimmer beschränkt. Ein Mensch mag dem Schlafzimmer entfliehen, der Tragödie des Schlafzimmers entrinnt er nicht, denn diese hat sich unterdessen wie eine bössartige Krankheit in seine Seele — tief in sein Unterbewusstsein — eingefressen und verfolgt ihn schreckhaft in all seinem Tun und bis in seine Träume.

Nur so ist es zu verstehen, dass Tolstoi noch als alter Mann seinem Heim in Jasnaja Poljana entflohe, um fern von demselben zu sterben. In der kleinen, entlegenen Eisenbahnhaltstelle Astapowo — jetzt heisst sie zur Erinnerung «Lew Tolstoi» — in der Dienstwohnung des Stationsvorstehers verbrachte der greise Dichter die letzten 7 Tage seines Lebens. Die russischen Behörden setzten einen ganzen Apparat in Bewegung, um nach dem Flüchtling zu fahnden, die ganze Welt horchte auf, eine Woche lang stand die kleine, bisher unbekannt Station Astapowo im Mittelpunkt des

Weltinteresses. Es war nicht nur Anteilnahme an dem Geschick des grossen Dichters, sondern die Menschen fühlten sich im Innersten irgendwie berührt, wenn sie es sich auch nicht eingestanden, nicht eingestehen wollten: In vielen von ihnen war der heimliche Wunsch vorhanden, auch dem Heim zu entfliehen, ihrer stummen Qual Luft zu machen.

Wohl gibt es Hemmungen mancher Art: Man hat Kinder und sonstige Familienpflichten, man hat gesellschaftliche Rücksichten zu nehmen; aber gerade deshalb regt sich im Unterbewusstsein um so heftiger der Drang, der inneren seelischen Not zu entrinnen, lieber dem schleichenden Uebel ein Ende mit Schrecken zu bereiten als den Schrecken ohne Ende zu ertragen. Gewiss, unser bewusstes Denken sucht diesen Schrecken zu bagatellisieren, indem wir das Wort vom «Ehezweist» gebrauchen, so als ob uns nur das unausgesetzt enge Zusammenleben mit dem Ehepartner auf die Nerven fallen würde. In Wahrheit wird der seelische Druck, den eheliche Unstimmigkeiten erzeugen, zwar durch äussere Umstände — wie Wohnungsnot, Nahrungssorge, Furcht vor unerwünschtem Kindersegen etc. — gesteigert, doch unmittelbar verursacht wird er zumeist durch das, was Tolstoi die «Tragödie des Schlafzimmers» genannt hat und was mit dem grossen Problem der menschlichen Liebesbeziehungen zusammenhängt.

Dieser «qualvollsten Tragödie» suchen bedeutende Geister auszuweichen, indem sie in ein Arbeitsgebiet flüchten: sie sublimentieren ihr geheimes Weh. Wie eine edle Perle ihre Entstehung dem preislichen Umstand verdankt, dass ein Fremdkörper in den Weichteil einer Perlenmuschel eindringt, so werden viele Grosstaten des

Er findet wo er geht,  
Die Leere dürft'ger Zeiten,  
Da kann er schamlos schreiten.  
Nun wird er ein Prophet!  
Auf einen Kehrriecht stellt  
Er seine Schelmenfüsse  
Und zischelt seine Grüsse  
In die verblüffte Welt.

Gehüllt in Niedertracht  
Gleich wie in einer Wolke  
Ein Lügner vor dem Volke  
Ragt bald er gross an Macht.  
Mit seiner Helfer Zahl  
Die, hoch und niedrig stehend,  
Gelegenheit erspähend,  
Sich bieten seiner Wahl.

Sie teilen aus sein Wort  
Wie einst die Gottesboten  
Getan mit den fünf Broten  
Das kleckert fort und fort.  
Erst log allein der Hund,  
Nun lügen ihrer Tausend  
Und wie ein Sturm erbrausend,  
So wuchert jetzt sein Pfund.

Hoch schiesst empor die Saat,  
Verwandelt sie die Lande  
Die Menge lebt in Schande  
Und lacht der Schofelat.  
Jetzt hat sich auch erwahrt  
Was erstlich war erfunden:  
Die Guten sind verschwunden,  
Die Schlechten steh'n geschaart.

Wenn einstmals diese Not  
Lang wie ein Eis gebrochen,  
Dann wird davon gesprochen  
Wie von dem schwarzen Tod.  
Und einen Strohhalm bau'n  
Die Kinder auf der Heide,  
Zu brennen Lust aus Leide  
Und Licht aus altem Grau'n.

*Gottfried Keller (ca. 1880).*

## C. G. Jung und die religiöse Frage.

C. G. Jung ist einer der führenden Psychologen der Schweiz, vielleicht sogar Europas. Die Frage nach seiner Stellung zur Religion, zum Christentum hat daher weittragende Bedeutung. Sein Buch «Psychologie und Religion», 1940 im Verlag Rascher erschienen, gibt darüber erfreuliche, wenn auch nicht restlos klare Aufschlüsse.

### I.

Jung hat schon in früheren Schriften seiner Besorgnis Ausdruck gegeben darüber, dass der moderne Mensch zu stark auf die Vernunft, auf die ratio abstelle und dass die Ausschaltung des Instinktiven, des Irrationalen im Menschen — darin sieht er eben das im weitesten und freiesten Sinne Religiöse — früher oder später zu einer Katastrophe führen müsse. Auf derselben Linie bewegen sich auch die Besorgnisse in Jungs neuestem hier vorliegenden Buche. Es spricht in überzeugender Weise von der grundlegenden Bedeutung des Unbewussten für den Menschen und vor allem für die Religion des Menschen sowie von den Träumen als möglichen Informationsquellen über die religiösen Tendenzen des Unbewussten. Für ihn steht auch fest, dass das Unbewusste zu Zeiten fähig ist, eine Intelligenz und Zweckgerichtetheit zu manifestieren, welche der zur Zeit möglichen bewussten Einsicht überlegen sind. Das Bewusstsein ist ja nur das kleine Eiland, das umschlossen ist vom unbestimmbar weiten und dunklen Ozean der unbewussten Psyche. Für Freud war das Unbewusste das Infantile, für Jung enthält es die Erfahrung ungezählter Jahrtausende. Er vertritt die Auffassung, dass wir in unserem Unbewussten unsere ganze menschliche Vorgeschichte und Vergangenheit mit uns herumschleppen. «Sogar Träume sind zu einem sehr hohen Grade aus kollektivem Material gemacht, ebenso wie in der Mythologie und in der Folklore verschiedener Völker gewisse Motive sich in fast identischer Form wiederholen. Ich habe diese Motive Archetypen genannt und verstehe darunter Formen oder Bilder kollektiver Natur, welche ungefähr auf der ganzen Erde als Konstituenten der Mythen und gleichzeitig als autochthone, individuelle Produkte unbewussten Ursprungs vorkommen. Die archetypischen Motive stammen wahrscheinlich aus jenen Präzungen des menschlichen Geistes, die nicht nur durch Tradition und Migration, sondern auch durch Vererbung überliefert werden. Die letztere Hypothese ist unerlässlich, da sogar komplizierte archetypische Bilder ohne jede Möglichkeit direkter Tradition spontan reproduziert werden können.» S. 93.

menschlichen Geistes durch heimliche Seelenqualen verursacht. Unbefriedigte Liebessehnsucht ist eine der stärksten Triebkräfte im Kulturleben der Menschheit. Aber was soll der Alltagsmensch beginnen, dem es nicht gegeben ist, seine seelischen Schmerzen zu sublimieren? (Nebenbei bemerkt: Eine gewisse Art der «Sublimierung» liegt auch dort vor, wo der Mensch irgend etwas mit Leidenschaft betreibt, sei es ein Sport oder sonst eine sogenannte Liebhaberei. Zu dieser Gruppe gehören auch heroische Leistungen mannigfacher Art als «Trostr» für einen eigentlich unersetzlichen Verlust).

In manchen Fällen gelingt es dem Durchschnittsmenschen, der Tragödie des Schlafzimmers zu entrinnen, indem er es mit einem anderen Liebespartner versucht. Dies mag in erster Linie für «Vernünftlichen» gelten, bei denen von vornherein das Liebesmoment nicht entscheidend war. Aber selbst bei Liebesehen ohne materielle Hintergründe ergibt sich oft mit der Zeit die Tragödie des Schlafzimmers. Sicher ist, dass die Zahl der «glücklichen» Ehen erschreckend gering ist. Das kann verschiedene Ursachen haben. Im allgemeinen sucht man das Schwinden der Liebe durch die abstumpfende Wirkung gegenseitiger Gewöhnung zu erklären, was ja manchmal stimmen mag. In diesem Falle würde es schon genügen, wenn die Eheleute sich rechtzeitig distanzieren, womöglich getrennte Schlafzimmer benützen, was übrigens unter allen Umständen im Interesse einer seelischen Hygiene zu empfehlen ist. Freilich: unter den gegebenen sozialen Verhältnissen kann sich die weitaus überwiegende Mehrheit der Eheleute den Luxus getrennter Schlafzimmer eben nicht leisten.

Das Problem liegt jedoch viel tiefer. Es beginnt eigentlich in der frühesten Kindheit, wie die Psychoanalyse aufgedeckt hat. In welcher Weise sich beim Kind seelische Hemmungen und damit zusammenhängend Schuldgefühle mannigfacher Art entwickeln, das kann hier nur angedeutet werden. Es genüge, wenn ich auf zwei Bücher verweise, die sich indirekt mit dem Gegenstand unserer Betrachtung befassen; sie betreffen die sogenannte Gefühlskälte (Frigidität) der Frau und die psychische Impotenz des Mannes. Man darf nicht glauben, dass derartige Abweichungen von der normalen Veranlagung nur selten vorkommen. Die Statistik lehrt, dass mehr als 60 % aller Frauen frigid sind d. h. Liebesbeziehungen innerlich ablehnen. Der Begründer der Psychoanalyse, Prof. Freud, hat bereits im Jahre 1912 auf die «ungeheure» Anzahl der frigid Frauen hingewiesen. Bezüglich der männlichen Impotenz sei erwähnt, dass diese in der Selbstmordstatistik von Männern an zweiter Stelle rangiert. Und zwar handelt es sich dabei in den meisten Fällen nicht um eine organisch bedingte Impotenz wie etwa im Falle Hinkemann von Ernst Toller, sondern um eine solche seelischer Art, die aber gerade deshalb nicht durch Einverleibung von Hormon-Präparaten oder durch eine Verjüngungskur beseitigt werden kann. Doch liegt kein Grund zum Verzweifeln vor, wie Dr. Edmund Bergler, Assistent am Wiener psychoanalytischen Ambulatorium in seinem Buche «Die psychische Impotenz des Mannes» aufgezeigt.

(Fortsetzung folgt.)

## II

Gelegentlich stossen wir auf begrifflich unscharfe Fassungen, ja sogar auf Widersprüche, die dem sonst so gelehrten und gescheiten Buche nicht zur Zierde gereichen. Seite 10 erklärt Jung, dass er von einem naturwissenschaftlichen Standpunkt aus an die psychologischen Tatbestände herantrete. «Ich enthalte mich daher jeder philosophischen oder metaphysischen Betrachtungsweise.» Das ist nun aber sicher nicht der richtige Standpunkt zur Prüfung der Frage nach dem Verhältnis von Psychologie und Religion, da diese beiden riesigen Tatsachenbestände im Gebiet der Geisteswissenschaften und nicht der Naturwissenschaften beheimatet sind. So wundern wir uns denn auch nicht, wenn Jung diesen naturwissenschaftlichen Ausgangspunkt bald verlässt und die Hauptuntersuchung ins Gebiet der Geisteswissenschaft, ja, entgegen seinem festen Vorsatz, ins Gebiet der Philosophie verlegt. Und wenn er Seite 22 schreibt: «Die Psyche ist existent, sie ist sogar die Existenz selber», so ist das nicht mehr Naturwissenschaft, wohl aber reine Metaphysik.

Vom methodologischen Standpunkt seiner Psychologie sagt er aus: «Seine Wahrheit ist ein Tatbestand, kein Urteil. — Die Idee ist psychologisch wahr, insoweit sie existiert.» Das ist eine schlimme Verwechslung von Wahrheit und Wirklichkeit. Eine Wahrheit ist nie und nimmer ein Tatbestand, eine Wahrheit ist ein Urteil, eine Aussage über einen Tatbestand. Und eine Idee, insoweit sie existiert, ist eben wirklich, aber nicht wahr. Seite 12: «Ein Elefant ist wahr, weil er existiert.» Nein, verehrter Herr Professor! Weil er existiert, ist der Elefant wirklich, aber nicht wahr. Wahr oder falsch aber ist ein Urteil, eine Aussage über den Elefanten.

Eine andere Ungenauigkeit; Seite 188: «Religiöse Erfahrung ist absolut. Man kann darüber nicht disputieren.» Nein — gerade die Erfahrung selbst ist niemals absolut, gerade als Erfahrung ist sie relativ und der Diskussion unterworfen. Das müsste doch eigentlich der Empiriker Jung wissen. Aber der religiöse Mensch erhebt den Anspruch, dass der Inhalt, der Gegenstand, dass das intentionale Gegenüber seiner religiösen Erfahrung absoluten Charakter habe. So liegen, genau besehen, die Dinge.

## III.

Hier wollen wir darlegen, wie stark der berühmte Psycholog und Menschenkenner sich bereits vom Christentum und dessen Absolutheitsanspruch, ja vielleicht überhaupt schon von der Religion gelöst hat und auf unserem Boden steht. Das soll geschehen an Hand einiger wörtlich aus dem Buch übernommener Stellen:

**Verschiedenes.****Aus einer Buchbesprechung.**

In der «Nationalzeitung» Nr. 298 ist ein neues Werk von A. Attenhofer: «Aus der Gedankenwelt Lessings» (Verlag F. Schuler, Chur) besprochen, in der unter anderem zu lesen steht:

«Im zweiten Teil spricht Attenhofer besonders eingehend auch noch von Lessings Stellung zur Religion. Für die heutige Zeit sind diese Ausführungen etwas zu breit; eine Anzahl der aufgeworfenen Fragen, Wunder, Offenbarungsglaube, Unsterblichkeit der Seele, kümmern heute geistige Menschen kaum mehr.» (Von uns gesperrt.)

Wir teilen die Ansicht des Rezensenten — nur die Theologen wollen es nicht wahr haben.

**Die Kirche in Spanien.**

Nachdem der Bürgerkrieg in Spanien, dank der famosen Nichtintervention der Engländer und Franzosen und ebenso kräftigen Intervention der Deutschen und Italiener — unter päpstlichem Segen und Beistand — zu Gunsten Francos ausfiel, sind für die Kirche wieder goldene Zeiten angebrochen. Die Jesuiten, die die ehemalige republikanische Regierung des Landes verwiesen hatte, sind wieder heimgekehrt und Franco-Spanien hat ihren ehemaligen Besitz wieder hergestellt. Die Madrider Zeitung A. B. C. berichtet, dass die Kirche wieder, wie ehemals, Hauptaktionär der Compañía Telefónica nacional de España ist, die das ganze Telefonwesen in

P. 15: «Ich möchte deutlich machen, dass ich mit dem Ausdruck Religion nicht ein Glaubensbekenntnis meine.» — «Man könnte also sagen, der Ausdruck Religion bezeichne die besondere Einstellung eines Bewusstseins, welches durch die Erfahrung des Numinosum verändert worden ist.»

P. 82: «Ich muss zunächst erklären, dass ich niemals meinen Glauben predige. Werde ich danach gefragt, so stehe ich sicherlich zu meinen Ueberzeugungen, die nicht über das hinausgehen, was ich für mein Wissen halte. Ich bin überzeugt von dem, was ich weiss. Alles andere ist Hypothese, und darüber hinaus kann ich eine Unmenge von Dingen dem Unbekannten überlassen.»

P. 84/85: «Jedoch sind die christlichen Bilder, die ich erwähnte (Gottmensch, das Kreuz, die jungfräuliche Geburt, die unbefleckte Empfängnis, die Trinität usw.) nicht dem Christentum allein eigentümlich. Sie begegnen uns ebenso oft in heidnischen Religionen und ausserdem können sie spontan in allen möglichen Variationen wieder erscheinen als psychische Phaenomene, so wie sie in ferner Vergangenheit aus Visionen, Träumen und Trancezuständen hervorgegangen sind.» — «Das Dogma ist wie ein Traum, der die spontane und autonome Tätigkeit der objektiven Psyche, des Unbewussten spiegelt. — Der leidende Gottmensch dürfte mindestens 5000 Jahre alt sein, die Trinität ist wahrscheinlich noch älter.»

P. 106: «Was man beinahe eine systematische Blindheit nennen könnte, ist einfach die Wirkung des Vorurteils, dass die Gottheit ausserhalb des Menschen sei.»

P. 108: «Es wäre ein bedauerlicher Irrtum, wenn jemand meine Beobachtungen als eine Art Beweis für die Existenz Gottes auffassen wollte. Sie beweisen nur das Vorhandensein eines archetypischen Bildes der Gottheit, und das ist alles, was wir, meines Erachtens, psychologisch über Gott aussagen können.»

P. 113: «Leider leben wir unter modernen Verhältnissen, wo alle letzten Dinge zweifelhaft sind, wo es eine Praehistorie von ungeheurem Ausmass gibt, wo die Leute sich der Tatsache voll bewusst sind, dass wenn es überhaupt eine numinose Erfahrung gibt, es die Erfahrung der Psyche ist. Wir können uns nicht länger ein Empyreum vorstellen, das Gottes Thron umkreist, und wir würden nicht im Traume daran denken, Gott irgendwo hinter dem Milchstrassensystem zu suchen.»

P. 114: «Für den Empiriker besteht alle religiöse Erfahrung in einem besonderen seelischen Zustand.»

P. 137: «So finden wir, dass es gerade sehr fromme Leute sind, die besonders höllische Launen entwickeln, welche sie für ihre Nächsten unerträglich machen.»

Spanien beherrscht. Die Wochenschrift «Voice of Spain» meldet ausserdem, dass die Jesuiten in Spanien in Handel, Verkehr und Industrie ein Kapital von 6 Milliarden Peseten investiert haben. Der kaufmännische Vertreter des Jesuitenordens, Senor Ruis Senen, sitzt in mehr als vierzig Verwaltungsräten der wichtigsten Unternehmen. Ein knallendes Beispiel von der Armut der Kirche, vom Segen der Kirche, von der Nachfolge Christi, denn Christus hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte! Anders die Jesuiten. P.

**Ein kirchenrätliches Kreisschreiben**

ersucht die Zürcher Pfarrämter, bei Taufen darauf zu dringen, dass bei Taufpaten nur Angehörige der evangelischen Kirche angemeldet werden und nicht, wie es hie und da geschehe, Andersgläubige und Konfessionslose. Da sind die Konfessionslosen fein heraus, meint die «Berner Tagwacht» Nr. 138, welche diese Notiz brachte.

Gewiss, diese konsequente Einstellung wäre nur zu begrüssen. Jedoch sollte man dabei nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Wir würden vorschlagen, dass dieser kirchenrätliche Erguss sich ebenfalls gegen die scheinheiligen «Proforma-Gläubigen» richtet. Aber es ist halt schon so, wenn das liebe Geld klingelt, dann ist es eben mit der Konsequenz vorbei. Dann nimmt der wohlblöbliche Kirchenrat Steuern und weitere Zuwendungen, ach so gern, nicht nur von sog. natürlichen Personen, sondern auch von Aktiengesellschaften, Genossenschaften usw., auch wenn diese mit Religion absolut nichts zu tun haben. Wie steht es in diesem Falle mit der Ehrlichkeit der Gesinnung, Herr Kirchenrat?

L. E.